



Actualités OFS BFS Aktuell Attualità UST

16 Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport

Neuchâtel, März 2016

Sicherheit bei der Internetnutzung in Schweizer Haushalten 2010–2014

Die Ergebnisse der Erhebung 2014 über die Internetnutzung der Bevölkerung zeigen, dass sich die Sicherheitspraktiken gegenüber 2010 nicht verbessert haben. Am stärksten gefährdet bleiben die erfahrensten und am besten ausgebildeten Internetnutzerinnen und -nutzer. Bei ihnen ist jedoch auch das Risikobewusstsein am höchsten und sie schützen sich am besten. Gleichzeitig delegieren die Internetnutzerinnen und -nutzer häufiger Sicherheitsfragen an Dritte, was darauf schliessen lässt, dass sich die Internetnutzung schneller ausbreitet als das Lernen von grundlegenden Sicherheitstools.

Verwendung von Sicherheitssoftware

Im ersten Quartal 2014 schützten 73% der Internetnutzerinnen und -nutzer¹ ihren eigenen Computer oder den Computer des Haushalts mit einer Sicherheitssoftware. Berücksichtigt man noch die 11%, die diese Sicherheitsaufgabe einem anderen Haushaltsmitglied überlassen und die 2%, die Internet nur am Arbeitsplatz nutzen², verwenden 86% aller Internetnutzerinnen und -nutzer mindestens eine Sicherheitssoftware.³ Die restlichen 12% hingegen gaben an, keine Sicherheitssoftware zu besitzen und 2% konnten die Frage nicht beantworten.

Obschon der Anteil der Internetnutzerinnen und -nutzer, die über eine Sicherheitssoftware verfügen, seit 2010 praktisch unverändert ist (87% gegenüber 86%), wird die Verantwortung für die Sicherheit vermehrt einem anderen Haushaltsmitglied überlassen (2010: 8%; 2014: 11%).

Betrachtet man die Sicherheit bei der Internetnutzung nach Geschlecht und Bildungsstand, bestehen erhebliche Unterschiede. Männer verwenden häufiger eine Sicherheitssoftware als Frauen (80% gegenüber 66%). Auch bei Personen mit Tertiärabschluss und solchen ohne nachobligatorische Ausbildung weichen die Anteile stark voneinander ab (80% gegenüber 55%). Wie zu erwarten verwenden die erfahrensten (83%) und intensivsten (80%) Internetnutzerinnen und -nutzer häufiger eine Sicherheitssoftware.⁴

Die verschiedenen Arten von Sicherheitssoftware werden von den Internetnutzerinnen und -nutzern unterschiedlich eingesetzt (siehe Grafik G 1). Nur gerade 68% verfügen nach eigenem Wissen über einen Virenschutz und lediglich die Hälfte über eine Firewall oder einen Spam-Filter. Allerdings werden Spam-Filter immer häufiger von den Internet Providern und Mailserver-Betreibern installiert und verwaltet.

¹ Personen, die das Internet in den letzten 12 Monaten genutzt haben.

² Auf praktisch allen Computern am Arbeitsplatz ist eine Sicherheitssoftware installiert (siehe www.infosociety-stat.admin.ch → Indikatoren-system → IKT-Sicherheit in den Unternehmen).

³ Die Ergebnisse beziehen sich auf die bewusste Verwendung von Sicherheitssoftware durch die Befragten.

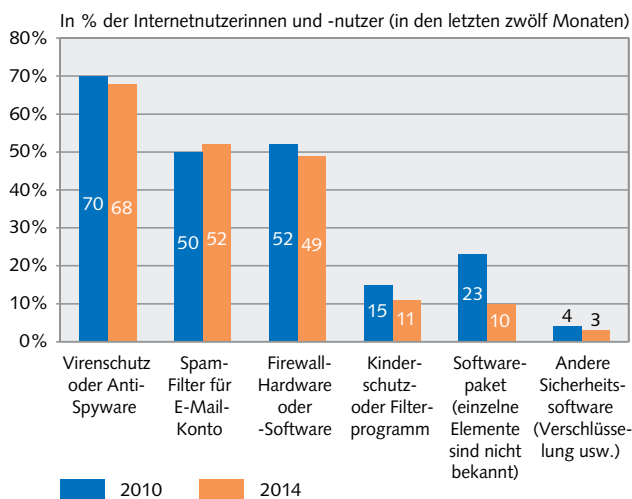
⁴ Für eine genaue Definition der verschiedenen Typen von Internetnutzerinnen und -nutzern siehe BFS (2015), «Cloud-Computing und private Internetnutzungen», BFS Aktuell, Neuchâtel, S. 6

Bei den anderen Sicherheitssoftwares wie Kinderschutzfiltern (11%) und Verschlüsselungstools (3%) sieht die Situation nicht besser aus. Dabei ist jedoch zu beachten, dass 10% der Nutzerinnen und Nutzer eines Softwarepakets dessen Bestandteile nicht kennen. Der Anteil von Personen im Besitz einer Sicherheitssoftware könnte somit leicht höher sein.

Betrachtet man weiter ausschliesslich Haushalte mit einem Kind unter 16 Jahren, so fällt auf, dass nur 19% einen Kinderschutzfilter einsetzen. 2010 lag dieser Anteil noch bei einem Drittel.

Art der verwendeten Sicherheitssoftware, 2010 und 2014

G 1



Quelle: BFS – IKT-Omnibus

© BFS, Neuchâtel 2016

Der Vergleich zwischen 2010 und 2014 führt zu einem überraschenden Ergebnis: Obwohl die Sicherheit im Internet ein aktuelles Thema ist, haben sich die Sicherheitsvorkehrungen der durchschnittlichen Internetnutzerinnen und -nutzer offenbar nicht verbessert.

Es wird zum Beispiel ein Virenschutzprogramm installiert, das jedoch ohne regelmässige Aktualisierungen keine ausreichende Sicherheit bietet. 2014 gab die Mehrheit der Internetnutzerinnen und -nutzer mit einem Virenschutzprogramm an, dass dieses automatisch aktualisiert wird (53%). Gegenüber der Erhebung 2010 ist dieser Anteil gesunken (63%). Somit hat sich hier die Situation nicht verbessert. Weitere 22% führten manuell Updates durch, sobald diese verfügbar waren, und 14% delegierten diese an Dritte. Insgesamt aktualisierten somit rund 90% der Befragten ihre Sicherheitssoftware regelmässig. Bei den restlichen 10% der Internetnutzerinnen und -nutzer mit einer Sicherheitssoftware führte 1% kein Update durch und 9% taten dies nur gelegentlich oder dann, wenn sie daran dachten. Der Anteil der Nutzerinnen und Nutzer, die kein Update durchführen, ist gegenüber 2010 unverändert.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass 2014 nur zwei Drittel der Internetnutzerinnen und -nutzer ihren Computer mit einer ordnungsgemäss aktualisierten Sicherheitssoftware geschützt haben.

Sicherheitskopien

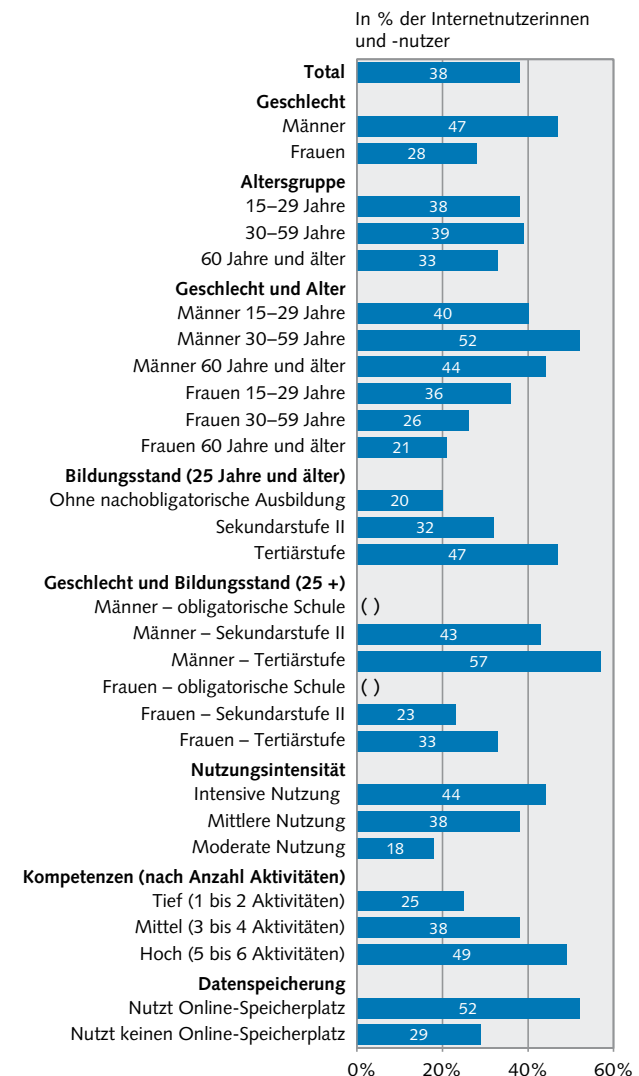
Eine zweite Sicherheitsmassnahme ist die Erstellung von Kopien zur Sicherung von Daten. Sie gehört zu den wichtigsten Vorkehrungen, um im Falle von technischen Störungen oder Sicherheitsproblemen einem Datenverlust vorzubeugen.

Im Jahr 2014 gaben 32% der Internetnutzerinnen und -nutzer an, nie (oder fast nie) eine Sicherheitskopie anzulegen. 21% führen hingegen monatlich und 17% sogar wöchentlich eine Sicherung durch. 10% überlassen diese Aufgabe einer Drittperson. Die restlichen 20% sichern ihre Daten weniger als einmal pro Monat.

Die Erstellung von Sicherheitskopien hat sich demnach noch nicht generell durchgesetzt. Zudem bestehen je nach Geschlecht, Bildungsstand und Internetnutzung markante Unterschiede (siehe Grafik G2).

Mindestens einmal pro Monat erstellte Sicherheitskopie, 2014

G 2



() Nicht veröffentlichte Daten: Weniger als 30 Fälle oder zu hoher Variationskoeffizient (VK > 30%)

Source: OFS – Omnibus TIC

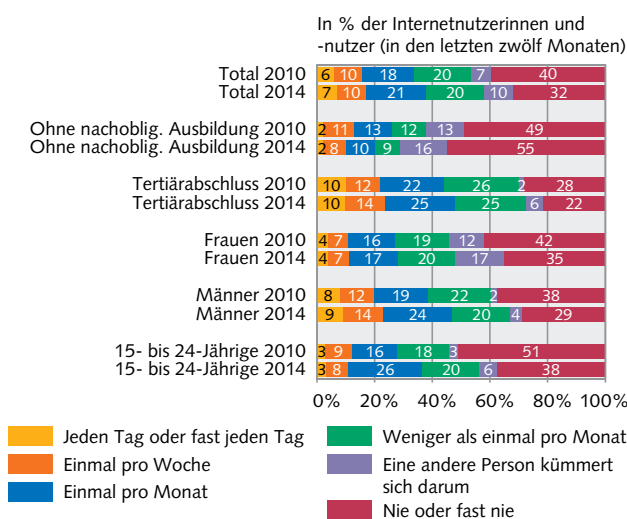
© OFS, Neuchâtel 2016

Wie die Grafik G 2 zeigt, erstellen 47% der Männer mindestens einmal pro Monat eine Sicherheitskopie. Bei den Frauen tun dies nur 28%. Frauen neigen auch deutlich häufiger dazu, diese Aufgabe zu delegieren (17% gegenüber 4% bei den Männern).

Die grössten Unterschiede bei der Sicherung der Daten sind nach Bildungsstand zu beobachten. Je höher der Bildungsstand, desto grösser ist auch der Anteil der Internetnutzerinnen und -nutzer, die ihre Daten regelmässig sichern. Während 47% der Personen mit einem Tertiärabschluss Sicherheitskopien erstellen, trifft dies nur auf 20% der Personen ohne nachobligatorische Ausbildung zu. Hierfür verantwortlich ist der je nach Bildungsstand unterschiedliche Gebrauch der digitalen Medien und der ebenso unterschiedliche Stellenwert, der Informationen und Daten beigemessen wird.

Häufigkeit der Erstellung von Sicherheitskopien, 2010 und 2014

G 3



Quelle: BFS – IKT-Omnibus

© BFS, Neuchâtel 2016

Im Vergleich zu 2010 hat sich der Datenschutz insofern verbessert, als im Durchschnitt häufiger Sicherheitskopien erstellt werden (siehe Grafik G 3). Der Anteil der Personen, die nie eine Sicherheitskopie anlegen, ist signifikant zurückgegangen: von 40% im Jahr 2010 auf 32% im Jahr 2014. Ein weiterer markanter Anstieg ist bei den Internetnutzerinnen und -nutzer zu beobachten, die ihre Daten einmal pro Monat sichern. Auch deutet das häufigere Delegieren dieser Aufgabe darauf hin, dass das Bewusstsein um die Wichtigkeit von Sicherheitskopien gestiegen ist.

Alle untersuchten Kriterien zeigen eine positive Entwicklung, mit einer Ausnahme: Der Anteil der Internetnutzerinnen und -nutzer ohne nachobligatorische Ausbildung, die nie (oder fast nie) eine Sicherheitskopie erstellen, hat sich von 49% auf 55% erhöht. Die Erhebung 2014 zeigt, dass bei den Frauen die Erstellung von Sicherheitskopien vermehrt delegiert wird. Bei den Männern hingegen ist in Bezug auf die monatliche Sicherung eine Verbesserung zu beobachten. Bei der monatlichen Sicherung ist die stärkste Zunahme bei den 15- bis 24-Jährigen zu verzeichnen,

obschon in dieser Altersgruppe noch immer überdurchschnittlich viele Internetnutzerinnen und -nutzer nie eine Sicherheitskopie erstellen (38% gegenüber 32% in allen Altersgruppen).

Sicherheitsprobleme

Wie schon in der Erhebung 2010 wurden die Internetnutzerinnen und -nutzer auch 2014 zu ihren Erfahrungen mit Sicherheitsproblemen in den vorangegangenen zwölf Monaten befragt. Nahezu drei Viertel der Internetnutzerinnen und -nutzer gaben an, dass sie von einem Sicherheitsproblem oder von Spams⁵ betroffen waren. Wie aus der Tabelle T 1 ersichtlich, sind Spams ein weit verbreitetes Problem. Sie werden von 64% der Internetnutzerinnen und -nutzer erwähnt. Der Befall des Computers mit Viren oder anderer Schadsoftware wurde weniger häufiger genannt, betraf 2014 aber dennoch 14% der Internetnutzerinnen und -nutzer (rund 800'000 Personen). Generell hat sich der Anteil von Betroffenen sowohl in Bezug auf Spams als auch auf Viren gegenüber 2010 verringert. Besonders deutlich fiel der Rückgang bei den Viren oder anderen Arten von Schadsoftware aus (2010: 20%; 2014: 14%).

T 1 Aufgetretene Sicherheitsprobleme, 2010 und 2014

In % der Internetnutzerinnen und -nutzer (in den letzten zwölf Monaten)	2010	2014
Mindestens eines der genannten Probleme	73	71
davon Spam (unerwünschte E-Mails)	68	64
Virus oder andere Schadsoftware	20	14
Anderes Problem als Spam	24	22
Anderes Problem als Spam oder Virus	6	11
davon Missbrauch von persönlichen Daten	(3)	(3)
Zugriff von Kindern auf ungeeignete Websites (aufgrund von Inhalt oder Kontakten)	(2)	6
Finanzieller Verlust wegen einer gefälschten Nachricht (Phishing)	(1)	(2)
Finanzieller Verlust wegen Kreditkartenbetrugs	(1)	(2)

NB: Die Anteile addieren sich hier nicht zu hundert, da mehrere Sicherheitsprobleme auftreten können.

NB: In den letzten zwölf Monaten vor der Erhebung aufgetretene Probleme (n) Kaum zuverlässige Daten: hoher Variationskoeffizient (10% < VK < 30%)

Quelle: BFS – IKT-Omnibus

BFS, Neuchâtel 2016

Die Häufigkeit von anderen Sicherheitsproblemen (ohne Spam und Viren) hat hingegen stark zugenommen. In diesem Bereich ist der Anteil der Betroffenen von 6% im Jahr 2010 auf 11% im Jahr 2014 angewachsen (rund 630'000 Personen). Am häufigsten wurde hier der Zugriff von Kindern auf inhaltlich ungeeignete Websites (Websites für Erwachsene) oder Websites, auf denen sie mit gefährlichen Personen in Kontakt kommen können, genannt. Ihr Anteil von 6% mag hoch erscheinen, es kann aber nicht ermittelt werden, ob die Risiken tatsächlich eingetreten sind oder ob das Risikobewusstsein bei der Beantwortung der Frage eine Rolle gespielt hat.

⁵ Spams sind unerwünschte E-Mails.

Der Missbrauch von persönlichen Daten oder finanzielle Verluste aufgrund von Phishing oder Kreditkartenbetrug werden von 2% bis 3% der Internetnutzerinnen und -nutzer genannt, was immerhin 100'000 bis 150'000 Personen entspricht. Die Ergebnisse sind allerdings nicht präzise genug, um auf eine tatsächliche Erhöhung seit 2010 zu schliessen.

Die detaillierte Analyse der aufgetretenen Sicherheitsprobleme liefert besonders auffällige Ergebnisse. In der Grafik G4 ist deutlich erkennbar, dass eine klare Verbindung zwischen dem Auftreten eines Problems und der Internetnutzung besteht. Je intensiver oder diversifizierter die Nutzung ist, desto wahrscheinlicher ist auch das Auftreten eines Problems. Gleichzeitig erhöht sich mit intensiver Nutzung und zunehmender Kompetenz aber auch die Fähigkeit, die Sicherheitsprobleme zu erkennen. 16% der intensiven und bis zu 18% der erfahrenen Internetnutzerinnen und -nutzer waren in den zwölf Monaten vor der Erhebung von einem anderen Problem als von Spams oder Viren betroffen.

In der Grafik G4 werden auch Sicherheitsprobleme aufgeschlüsselt nach Altersklassen gezeigt. Jugendliche sind weniger von Spams betroffen oder schenken Spams möglicherweise weniger Beachtung. Was die anderen Probleme betrifft, so sind die altersspezifischen Unterschiede auf die Intensität der Internetnutzung zurückzuführen. Jugendliche, die das Internet im Allgemeinen am intensivsten nutzen, scheinen Sicherheitsproblemen stärker ausgesetzt zu sein. Weiter lässt sich beobachten, dass die Internetnutzerinnen und -nutzer mit einer Sicherheitssoftware

relativ stärker von Sicherheitsproblemen betroffen sind als das Total aller Internetnutzerinnen und -nutzer. Der Einsatz von Sicherheitssoftware ist somit nicht der einzige Faktor für ein geringeres Risiko bei der Internetnutzung.

Schlussfolgerungen

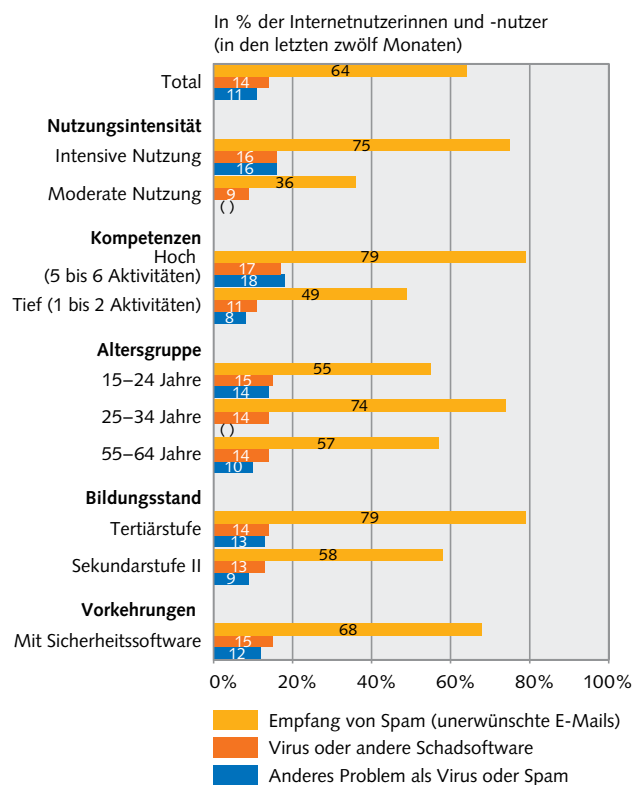
Die Bilanz der Entwicklungen zwischen 2010 und 2014 fällt durchwachsen aus. In Bezug auf die installierte Sicherheitssoftware hat sich die Situation kaum verändert. Der Ausstattungsgrad ist praktisch identisch oder leicht tiefer als 2010. Die auffallendste Veränderung ist der starke Rückgang des Anteils der Internetnutzerinnen und -nutzer, die in einem Haushalt mit Kindern leben und nach eigenen Angaben über einen Kinderschutzfilter verfügen⁶.

Auch bei der Aktualisierung der Sicherheitssoftware hat sich die Situation kaum verbessert. Auffällig ist hingegen die signifikante Zunahme von Internetnutzerinnen und -nutzern, die das Update der Sicherheitssoftware und auch die Erstellung von Sicherheitskopien delegieren. Diese Zunahme könnte darauf hindeuten, dass das Bewusstsein für die Wichtigkeit dieser beiden Schutzvorkehrungen gewachsen ist. Man könnte auch aber daraus schliessen, dass die IT-Instrumente teilweise unzureichend beherrscht werden und deshalb vermehrt delegiert wird.

Die Datensicherheit bzw. die Erstellung von Sicherheitskopien hat sich im Vergleich zur letzten Erhebung generell verbessert. Sie ist nicht nur verbreiteter, sondern wird auch häufiger vorgenommen. Insgesamt ist der Anteil der Internetnutzerinnen und -nutzer, die ihre Daten nie oder fast nie sichern, deutlich zurückgegangen, lag aber 2014 noch bei einem Drittel.

Sicherheitsprobleme bei der Internetnutzung in den letzten zwölf Monaten, 2014

G 4



() Nicht veröffentlichte Daten: Weniger als 30 Fälle oder zu hoher Variationskoeffizient (VK > 30%)

Quelle: BFS – IKT-Omnibus

© BFS, Neuchâtel 2016

⁶ Eine genauere Evaluation über die Verbreitung von Kinderschutzfiltern müsste der Zunahme der Internet-Zugangsmedien in den Haushalten Rechnung tragen und dürfte nur Geräte berücksichtigen, mit denen die Kinder ins Internet gelangen können.

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

Konzept, Redaktion: Yves Froidevaux

Layout: DIAM, Prepress/Print

Übersetzung: Sprachdienste BFS, **Sprachen:** Deutsch und Französisch, als PDF oder gedruckt

Auskunft: Bundesamt für Statistik, Sektion Wirtschaftsstruktur und -analysen, Yves Froidevaux, Tel. 058 463 67 26, yves.froidevaux@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 1238-1400, gratis

Bestellungen: Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, order@bfs.admin.ch